



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

**ARBEITSKREIS
MAHNMAL
Fürstenfeldbruck**



Katalog zur Ausstellung

**15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck
Erinnern – Gedenken – Versöhnen**

28. April bis 8. Mai 2009



Erinnern – Gedenken - Versöhnen

Einschränkung der Bürgerrechte deutscher Juden durch die Nationalsozialisten



Zeichen	Erläuterung
Deutschblütiger	gehört der besten Rasse- und Volksgemeinschaft an, kann Reichsbürger werden
Mischling 2. Grades	gehört nur der besten Volksgemeinschaft an, kann Reichsbürger werden
Mischling 1. Grades	gehört nur der besten Volksgemeinschaft an, kann Reichsbürger werden
Jude	gehört der jüdischen Rasse- und Volksgemeinschaft an, kann nicht Reichsbürger werden
Jude	gehört der jüdischen Rasse- und Volksgemeinschaft an, kann nicht Reichsbürger werden

Nürnberger Rassengesetze
Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre ("Blutschutzgesetz"), wurde am 15. Sept. 1935 anlässlich des 7. Reichsparteitages der NSDAP („Reichsparteitag der Freiheit“) verkündet.

Info

- 1933:** **Boykott aller "nicht-arischen" Geschäfte**
"Nicht-arische" Justizbeamte erhalten in Preußen Zwangsurlaub
Juden dürfen kein Anwaltsbüro eröffnen
Alle Beamten mit mindestens einem jüdischen Großelternanteil werden aus dem Staatsdienst entlassen
Jüdische Ärzte dürfen nicht mehr für Krankenkassen tätig sein
Juden dürfen keine Patentanwälte mehr sein
Die Zahl der jüdischen Studenten an Hochschulen und Universitäten wird beschränkt
Alle jüdische Arbeiter und Angestellten bei Behörden werden entlassen
- 1934:** Juden dürfen nur in Ausnahmefällen den Doktorgrad erwerben
Jüdische Medizinstudenten werden nicht mehr zur Staatsprüfung zugelassen.
Jüdische Apotheker werden nicht mehr zur Prüfung zugelassen
- 1935:** **Jüdische Zeitungen dürfen nicht mehr in Geschäften oder Kiosken verkauft werden**
Juden verlieren das Wahlrecht
Jüdische Notare, Ärzte, Professoren und Lehrer dürfen nicht mehr im Staatsdienst tätig sein
- 1936:** Jüdische Lehrer dürfen keinen Privatunterricht mehr erteilen
- 1937:** Juden dürfen keine Viehhändler und Jäger mehr sein
Juden dürfen nicht mehr Notar werden
Juden dürfen den Doktorgrad nicht mehr erwerben
Die Zahl jüdischer Schüler an Schulen wird begrenzt
- 1938:** Juden, die mehr als 5000 Mark besitzen, müssen dies anmelden
Alle jüdischen Gewerbebetriebe werden erfasst und gekennzeichnet
Juden dürfen keine Behörden betreten
Juden dürfen sich nicht an Kurorten aufhalten
Jüdische Ärzte erhalten Berufsverbot
Alle nach Juden benannten Straßen müssen umbenannt werden
Berufsverbot für jüdische Rechtsanwälte
Juden müssen ihre Reisepässe abgeben. Neue Reisepässe werden nur beschränkt ausgestellt und erhalten den Aufdruck J (Jude)
9. November: Die Synagogen brennen, jüdische Geschäfte werden geplündert („Reichskristallnacht“)
Juden dürfen keine Waffen besitzen
Juden dürfen keine Kinos, keine Konzerte und keine Theater mehr besuchen
Jüdische Kinder dürfen keine öffentlichen Schulen mehr besuchen
Juden dürfen keine Brieftauben mehr halten
Juden müssen ihre Führerscheine abgeben
Jüdische Studenten werden von Hochschulen und Universitäten ausgeschlossen
- 1939:** **Juden erhalten Kennkarten.** Juden müssen einen Zwangsvornamen annehmen. Männliche Juden erhalten zu ihrem Vornamen den Namen "Israel", weibliche den Zusatz "Sara"
Berufsverbot für jüdische Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Zahntechniker, Heilpraktiker und Krankenpfleger
Juden werden aus "arischen" Häusern ausgewiesen und in "Judenhäuser" eingewiesen
Ausgehbeschränkung für Juden
Juden dürfen nur in besonderen Geschäften einkaufen
Juden müssen ihre Rundfunkgeräte abliefern
- 1941:** **Juden dürfen keine öffentliche Verkehrsmittel mehr benutzen**
Alle Juden über 6 Jahre müssen als Kennzeichen den „gelben Stern“ tragen
Wenn Juden ihren Wohnsitz verlassen wollen, müssen sie eine besondere Erlaubnis haben
Juden dürfen keine öffentlichen Fernsprecher mehr benutzen



Erinnern – Gedenken - Versöhnen

"Endlösung der Judenfrage"

Wannsee-Konferenz , 20. Januar 1942



Der Konferenzort

Info

Reinhard Heydrich lud 13 Staatssekretäre verschiedener Ministerien sowie hohe Partei- und SS-Funktionäre zu einer "Besprechung mit anschließendem Frühstück" in die Berliner Villa "Am Großen Wannsee 56-58" ein. Thema der Konferenz war die Koordinierung der Zusammenarbeit aller an der "Endlösung" beteiligten Dienststellen. Das Protokoll der Besprechung führte Adolf Eichmann, zuständig für die zentrale Organisation der Deportationen. Die wesentlichen Ziele waren die Einbindung der vertretenen Institutionen in die Planung und die technisch-organisatorische Umsetzung des Völkermords. Dieser war zum Zeitpunkt der Konferenz bereits in vollem Gang. Einsatzgruppen hatten bis Januar 1942 in Polen und in der Sowjetunion schon über 500.000 Juden erschossen oder in Gaswagen qualvoll vergast. Nun setzte der NS-Staat alle Mittel ein, um den Völkermord europaweit zu koordinieren und systematisch durchzuführen. „Im Zuge dieser Endlösung der europäischen Judenfrage kommen rund 11 Millionen Juden in Betracht“, so das Protokoll.



© Deutsche Fotothek - Review, Scan

Vernichtungslager Maydanek, Krematorium





15 Jahre Mahnmahl Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Außenlager KZ-Dachau

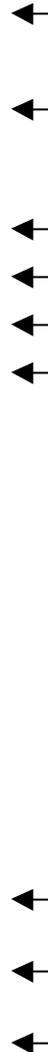
Außenlager und Außenkommandos des KZ Dachau				
Ort	Bezeichnung	Zeit des Bestehens	Zahl der Häftlinge	Arbeit
Ampfing bei Mühldorf	Waldlager VWI	1944-1945	ca. 2000, davon 50 Frauen	Organisation Todt (Bunkerbau)
Asbach-Bäumenheim	SS-Arbeitslager Bäumenheim	1944-1945	ca. 300-500	Messerschmitt (Flugzeugproduktion)
Augsburg-Haunstetten	SS-Arbeitslager Haunstetten	1943-1944	ca. 2700	Messerschmitt (Flugzeugproduktion)
Augsburg-Pfersee	SS-Arbeitslager Augsburg-Pfersee	1944-1945	ca. 1500-2000	Messerschmitt (Flugzeugproduktion)
Augsburg-Kriegshaber	SS-Arbeitslager Michelwerke	1944-1945	ca. 500 jüdische Frauen	Michel-Werke (Rüstungsproduktion)
Blaichach	SS-Arbeitslager Blaichach	1944-1945	ca. 700	BMW (Fertigung von Motoren)
Burgau	SS-Arbeitslager Burgau	1945	ca. 1000 Frauen, 100-150 Männer, v.a. Juden	Messerschmitt (Flugzeugproduktion)
Dachau	Außenkommando Präzifix	1942-1945	ca. 370	Schraubenfabrik Präzifix (Zulieferbetrieb für Messerschmitt und BMW)
Eching/Neufahrn	SS-Arbeitslager Eching/SS-Arbeitslager Neufahrn	1945	ca. 500	Organisation Todt (Bau eines Flugplatzes)
Friedrichshafen a. Bodensee	SS-Arbeitslager Friedrichshafen	1943-1944	800-1000	Fa. Luftschiffbau Zeppelin (Bau von Raketen teilen)
Gablingen	SS-Arbeitslager Gablingen	1943-1944	350-1000	Messerschmitt (Flugzeugproduktion)
Hurlach	Kaufering IV	1944-1945	ca. 3000, davon ca. 30 Frauen; v.a. Juden	Organisation Todt (Bunkerbau)
Karlsfeld Lager	Rothschwaige	1944	ca. 500, v.a. Juden	Organisation Todt (Bauarbeiten)
Kaufbeuren	SS-Arbeitslager Kaufbeuren	1944-1945	500-800	BMW (Produktion von Flugzeugmotoren)
Kaufering	Kaufering III	1944-1945	ca. 2300, davon ca. 350 Frauen; v.a. Juden	Organisation Todt (Bunkerbau)
Kempten	SS-Arbeitslager Sachse Kempten	1943-1945	500-700	BMW (Produktion von Flugzeugteilen)
Kempten-Kottlern	SS-Arbeitslager Kottlern	1943-1945	600-1000	Messerschmitt (Flugzeugproduktion)
Landsberg	Kaufering I	1944-1945	1800-2000, davon ca. 300 Frauen; v.a. Juden	Organisation Todt (Bunkerbau)
Landsberg	Kaufering II	1944-1945	ca. 1000 Männer	Organisation Todt (Bunkerbau) u. Frauen; v. a. Juden
Landsberg-Erzfing	Kaufering VII	1944-1945	1300-1700 Männer	Organisation Todt (Bunkerbau) u. Frauen; v. a. Juden
Landsberg-Stadtwaldhof	Kaufering XI	1944-1945	2000-3000 Männer	Organisation Todt (Bunkerbau) u. Frauen; v. a. Juden
Landshut	OT-Gerätelager/OT-Baukommando Landshut	1944-1945	500-600, v.a. Juden	Organisation Todt (Bau eines Nachschublagers)
Lauingen	SS-Arbeitslager Lauingen I	1944-1945	500-1000	Messerschmitt (Flugzeugproduktion)
Lauingen	SS-Arbeitslager Lauingen-Birkacherhof	1945	ca. 1000	Messerschmitt (Flugzeugproduktion)
Mauerstetten-Steinholz	SS-Arbeitslager Riederloh II	1944-1945	ca. 1000; v.a. Juden	Dynamit AG (Bauarbeiten)
Mettenheim bei Mühldorf	SS-Arbeitslager M1	1944-1945	ca. 3200, davon ca. 200 Frauen; v.a. Juden	Organisation Todt (Bunkerbau)
München-Allach	SS-Arbeitslager Allach	1943-1945	3000-10.000	BMW (Fertigung von Flugzeugmotoren, Bunkerbau)
München-Allach	OT-Lager Karlsfeld	1944-1945	700-1000; v.a. Juden	BMW (Bunkerbau)
München-Allach	Frauenlager Allach	1945	700-1000 Frauen; v.a. Jüdinnen	BMW
München-Giesing	SS-Arbeitslager Agfa-Camerawerk	1944-1945	ca. 700 Frauen	Agfa (Bau von Bomben- und Elektroteilen, Zünderfertigung)
München-Neuaußing	SS-Arbeitslager Neuaußing	1944-1945	ca. 500	Fa. Dornier (Flugzeugbau)
München-Riem	SS-Arbeitslager Riem	1944-1945	bis zu 1500	Organisation Todt (Bauarbeiten auf dem Flugplatz Riem)
Ottobrunn	SS-Arbeitslager Ottobrunn	1944-1945	350-450	Luftfahrtforschungsanstalt
Penzing bei Landsberg	SS-Arbeitslager Landsberg-Fliegerhorst	1944-1945	ca. 300-400	Fliegerhorst Penzing
Saulgau	SS-Arbeitslager Saulgau	1943-1945	bis 400	Fa. Luftschiffbau Zeppelin (Raketenbau)
SeestallFuchstal	Kaufering VIII	1944-1945	ca. 500 Männer u. Frauen; v.a. Juden	Organisation Todt (Bauarbeiten, Bau von Messerätern)
Trostberg	SS-Arbeitslager Trostberg	1944-1945	700-800	BMW (Reparaturarbeiten)
Türkheim	Kaufering VI	1944-1945	ca. 2000 Frauen u. Männer; v.a. Juden	Organisation Todt (Bauarbeiten)
Überlingen	SS-Arbeitslager Überlingen/SS-Arbeitslager Aufkirch	1944-1945	700-800	Organisation Todt (Stollenbau für d. Rüstungsproduktion)
Utting	Kaufering X	1944-1945	ca. 500 Männer; 15 Frauen; v.a. Juden	Dykerhoff & Widmann (Produktion von Fertigbetonteilen)

Es ist in der Öffentlichkeit wenig bekannt, dass zu dem KZ-Dachau mehr als 150 Außenlager gehörten. Die Zahl der Häftlinge variierte zwischen 15 und bis zu 3.000 Personen. Der Schwerpunkt der Lagerarbeit diente der Rüstungsindustrie.

Die unmenschlichen Arbeitsbedingungen waren Programm:

Vernichtung durch Arbeit

Die Außenlager in Kaufering zählten mit etwa 16.000 Häftlingen, unter ihnen auch Frauen, zu den wichtigsten Betrieben der NS-Militärstrategen.



Aussage des Überlebenden Elly Gotz, Außenlager Kaufering I:

... wer beim Bunkerbau ausrutschte und in die frische Zementmasse fiel, war lebendig begraben ...



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern – Gedenken - Versöhnen

27. Januar

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus



Konzentrationslager Auschwitz

Von den Truppen der Sowjetunion befreite
Häftlinge, Januar 1945



Gedenkstunde im Deutschen Bundestag



Symbolhaft für den Terror der NS-Zeit steht das Konzentrationslager Auschwitz, das am 27. Januar 1945 befreit wurde und in dem vor allem solche Menschen litten, die der Nationalsozialismus planmäßig ermordete oder noch vernichten wollte. Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen.

Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.

Ich erkläre den 27. Januar zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.

Berlin, den 3. Januar 1996

Der Bundespräsident Roman Herzog



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Chronik I

- 1989** Erstes Mahnmal in Gauting, initiiert von Bürgermeister Dr. Ekkehard Knobloch zum Gedenken an den Todesmarsch der KZ-Häftlinge aus den Außenlagern Landsberg/Kaufering, Ende April 1945. Einweihung mit 40 Überlebenden aus Israel als Gäste.



Vorbereitung der Gründung der ASSOCIATION OF SURVIVORS LANDSBERG/KAUFERING OUTER CAMP OF DACHAU der ehemaligen Häftlinge in Gauting.



Mahnmale im selben Jahr auch in Allach, Pasing, Gräfelfing, Planegg, Krailling und Aufkirchen.

- 1990** Serie „Die Leiden der Wehrlosen – Augenzeugen berichten“ von Ulrich Bigalski im Fürstenfeldbrucker Tagblatt mit neun Folgen.



- 1992** Aufstellung eines Mahnmals in der Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem.

Demo im Dezember gegen Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhass. Antrag auf ein Mahnmal durch die Eichenauer Friedensinitiative, Barbara Thierfelder.



- 1994** Errichtung des Mahnmals in Fürstenfeldbruck mit den Überlebenden Zwi Katz und Solly Ganor.

Broschüre „Der Todesmarsch der Kauferinger KZ-Häftlinge“ von Dirk Walter unter Mitarbeit Ulrich Bigalskis.



- 1995** Besuch von Überlebenden mit Familienangehörigen anlässlich 50 Jahren Kriegsende auch in Fürstenfeldbruck.

- 1996** Bundespräsident Roman Herzog deklariert den 27. Januar zum „Tag der Opfer des Nationalsozialismus“, anlässlich der Befreiung des KZ-Auschwitz, vor 51 Jahren.

Gedenken des AK in FFB - in Zusammenarbeit mit dem Landratsamt – Lesung von Herbert Kromann, sowie Gedenken in der Gemeinde Gröbenzell.



- 1998** Gedenkzug zum Todesmarsch von Mahnmal zu Mahnmal im Würmtal, initiiert von Dr. Friedrich Schreiber.





15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Chronik II

1999 5 Jahre Mahnmal:

Lesung aus „Das andere Leben“ von Solly Ganor, gesprochen von Harald Moloher in der Bibliothek Aumühle mit historischem Rückblick (Dirk Walter / Ulrich Bigalski)

Ausstellung des Stadtmuseums über die jüdische Malerin Johanna Oppenheimer aus Schöngeising, **Abb. 1**. Sie starb 1942 im KZ-Theresienstadt.



Abb. 1

2002 Besuch der Überlebenden in der Wanderausstellung „Deutsche Jüdische Soldaten“ im Brucker Fliegerhorst, **Abb. 2**. (Gestaltet vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Zusammenarbeit mit dem Moses Mendelssohn Zentrum, Potsdam und dem Centrum Judaicum, Berlin)

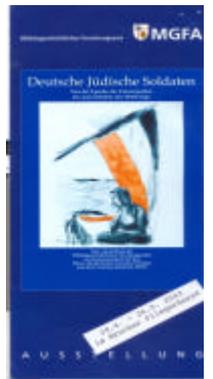


Abb. 2

2004 10 Jahre Mahnmal

Ausstellung im Landratsamt FFB „Juden in Deutschland heute“, Photographien von Edward Serotta, eröffnet durch Max Mannheimer mit Olchinger Schülern

Ulrich Bigalski: Historischer Rückblick

Referat Dr. Friedrich Schreiber „Phasen der Judenverfolgung – von der Reichskristallnacht bis zum Todesmarsch nach Dachau“, **Abb. 3**.

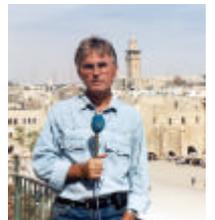


Abb. 3

2005 Besuch der Überlebenden mit Familienangehörige zum 60. Jahrestag des Kriegsendes am Mahnmal in Fürstenfeldbruck und in Schwabhausen, Gemeinde Weil, im Landkreis Landsberg, wo in drei großen Grabstätten, die bei einem Fliegerangriff Umgekommenen namenlosen KZ-Häftlinge bestattet sind



Abb. 4

2007 Broschüre „Augenzeugen und Bilder berichten“ von Ulrich Bigalski, **Abb. 4**.

2008 Die Namen Jakob Prebisch, Rosa Mannheimer und David Beni Wolfsohn, jüdische Bürger aus Fürstenfeldbruck, die dem Holocaust zum Opfer fielen, werden von einer Gruppe aus der Pfarrei St. Magdalena im Gedenkbuch von Yahd Vashem entdeckt.

2009 Einweihung des Mahnmals heuer im April in Kaufering

22 Mahnmale, geschaffen von Bildhauer Hubertus von Pilgrim, **Abb. 5**, markieren die Route des Todesmarsches seitdem in Wolfratshausen, Geretsried, Grünwald, Fürstenfeldbruck, Bad Tölz-Waakirchen, Dorfen (Icking), Achmühle (Eurasburg), Königsdorf, Starnberg, Karlsfeld, Obermenzing, Dachau und Utting. Anders gestaltete Mahnmale stehen unter anderem in Landsberg, Seeshaupt sowie Petersbrunn-Leutstetten.



Abb. 5



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern – Gedenken - Versöhnen

Mahnmal



Gauting

Info

Kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 folgte eine Welle des Terrors und der Gewalt. Bereits im März 1933 wurde in der Nähe von Dachau das erste Konzentrationslager eingerichtet. Es war Teil eines später von den Nationalsozialisten ausgebauten riesigen Lagersystems, in dem während seines Bestehens etwa 18 Millionen Menschen inhaftiert waren. Etwa 11 Millionen Menschen fielen den Haft- und Lebensbedingungen in den Lagern zum Opfer. In der überwiegenden Mehrzahl waren es Juden, aber auch Sinti und Roma, Homosexuelle, religiös Verfolgte und politische Gegner.

Das Konzentrationslager Dachau hatte 160 Außenkommandos und neun Unterkommandos. Die zwei größten Außenlager befanden sich bei Mühldorf und Landsberg /Kaufering.

Mit dem Vormarsch der alliierten Truppen am Kriegsende 1945 begannen die NS-Militärs mit der Räumung der Konzentrationslager. Die Häftlinge wurden in den letzten Apriltagen in Fußmärschen und Bahntransporten nach Dachau und von dort nach Süden getrieben.

Quelle: Andreas Wagner „Todesmarsch“, Geretsried

Entlang der Marschrouten stehen heute auf Initiative von Dr. Ekkehard Knobloch, Alt-Bürgermeister von Gaoting, vom Bildhauer Hubertus von Pilgrim gestaltete, 22 identische Mahnmale.



Fürstenfeldbruck

Kopie des Mahnmals als Geschenk der Gemeinde Gaoting in der Shoa-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem, Israel



Der Künstler Hubertus von Pilgrim mit dem Guß eines Mahnmals in der Gießerei Herbich, Germlinden





15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Geschichte des Mahnmals in Fürstenfeldbruck (1)



Landrätin Rosemarie Grützner (links) mit Initiatorin Barbara Thierfelder

Demo am Landratsamt gegen Fremdenhaß

Am 19. Dezember 1992 demonstrierten in Fürstenfeldbruck 1500 Teilnehmer gegen Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhaß. Ein Zug von verschiedenen Vereinen und Verbänden ging durch die Straßen in der Kreisstadt bis zum Landratsamt an der Münchner Straße.

Antrag auf ein Mahnmal

Im Rahmen dieser Aktion beantragte Barbara Thierfelder von der Eichenauer Friedensinitiative (EFI) bei Landrätin Rosemarie Grützner die Aufstellung eines Mahnmals.

Handschriftlich war auf grauem Pappkarton in den Maßen 27,7 x 17,7 Zentimetern kurz und knapp der Antrag auf „Aufstellung eines Denkmals“ geschrieben, den Thierfelder an Landrätin Grützner überreichte. Dieses besondere lokalhistorische Dokument wurde in den Akten im Landratsamt sorgfältig aufbewahrt.

Schriftliche Begründung

In einer schriftlichen Begründung erläuterte die Antragstellerin, dass dieses Denkmal in unserer Umgebung nun schon zehn Mal errichtet wurde, und auch bereits in Jerusalem in Yad Vashem. Es erinnere an die Häftlingszüge aus den Außenlagern von Kaufering und Landsberg des KZ Dachau. Deshalb werde die Aufstellung eines Todesmarsch-Mahnmals vorgeschlagen.

Es gäbe Überlebende dieser Todeszüge, und sie hätten sich mittlerweile in Israel zusammengeschlossen. Dort fiel während der Einweihungsfeierlichkeiten des Denkmals in Yad Vashem immer wieder der Name Fürstenfeldbruck, so hatte der dort teilnehmende Bildhauer Hubertus von Pilgrim erzählt, in makaber-positivem Sinne:

Die Brucker Bürger hätten auf den Zug Brotbrocken geworfen – was verboten war. Aber nur die Häftlinge, die noch fangen konnten, kamen in den Genuß der Brosamen. Die KZ-Häftlinge, die sich nach dem Brot bückten, wurden von den begleitenden SS-Leuten niedergeschlagen.

Wörtlich Barbara Thierfelder:

„Da Konzentrationslager sicher der extremste Ausdruck von Fremdenhaß sind und Juden auch jetzt wieder seine Auswüchse zu spüren bekommen, halten wir die Aufstellung eines solchen Denkmals in Verbindung mit unserer Demonstration für sinnvoll.“

Ihre Bitte appellierte an Mithilfe zum Zustandekommen dieses Projekts, unterschrieben von der EFI, Fuge-Frauen und Grüne Eichenau. Vom SPD Unterbezirk FFB schloß sich Vorsitzender Peter Engel am 25. Dezember dem Antrag der EFI an.

Frau Landrätin Rosemarie Grützner
19.12.92
Antrag auf Aufstellung eines Denkmals



Geschichte des Mahnmals in Fürstenfeldbruck (2)

Die Gründung des Arbeitskreises Mahnmal: Spendenaufruf mit großer Resonanz

Im Februar 1993 bildete sich der Arbeitskreis Mahnmal als eine Art Bürgerinitiative, eine Gruppe mit etwa zwanzig Teilnehmern. Der AK rief dazu auf, für ein Mahnmal zu spenden. Die Resonanz in der Bevölkerung war überwältigend. Ein Höhepunkt dabei war ein Benefizkonzert der **Biermösl Bloss** im Kloster Fürstenfeld. Auch vom Landkreis und von der Kreisstadt wurden das Vorhaben unterstützt.

Hintergrund: Reihe von Mahnmalen entlang der Route

Schon 1989 war ein erstes Mahnmal zur Erinnerung an den Todesmarsch in Gauting aufgestellt worden. Vorausgegangen war die Idee von Bürgermeister Dr. Ekkehard Knobloch, an den Stationen des Marsches jeweils gleiche Mahnmale aufzustellen. Daraufhin war für die Gestaltung dieses Denkmals oberbayernweit ein Wettbewerb ausgeschrieben worden. Die Jury gab der Bronze-Skulptur von Bildhauer Hubertus von Pilgrim den 1. Platz.

Nach schwieriger Suche hatte Knobloch 40 Überlebende des Todesmarsches in Israel gefunden und eingeladen, die dann zum Besuch zur Einweihung kamen.

Weitere Gemeinden im Würmtal übernahmen das Konzept entlang der Route des Todesmarsches. Noch im gleichen Jahr 1989 wurde das Pilgrim-Mahnmal in Allach, Pasing, Gräfelfing, Planegg, Krailling und Aufkirchen errichtet, später dann in Wolfratshausen, Geretsried und Grünwald.

Auch der AK-Mahnmal übernahm als Vorschlag die Skulptur Pilgrims für Fürstenfeldbruck als elftes in dieser Reihe. (Später schlossen sich bis jetzt weitere elf andere Gemeinden an, aufgelistet in unserer Chronik).



Foto: Dionys Asenkerschbaumer

Standortsuche in Fürstenfeldbruck

Es war naheliegend, daß der Standort für die Statue an der Todesmarsch-Route liegen sollte. Nur wo?

Nach intensiven Diskussionen empfahl der AK das Mahnmal mitten in der Brucker belebten Altstadt auf der Verkehrsinsel an der B2 gegenüber dem Rathaus zu errichten. Kulturreferent Lukas Drexler vertrat engagiert den AK-Vorschlag und der Brucker Kulturausschuß gab sein Plazet.

Als Standort-Alternativen waren auch im Gespräch: Die Rasenfläche an der Puchermühl-Aicher Straße (Route des Todesmarsches) sowie die Frühlingstraße in Höhe der Tennisplätze (Nachtlager der KZ-Häftlinge am Hölzl).

Beitrag des Historikers Dirk Walter

Als Historiker hatte der junge Emmeringer Dirk Walter seit Jahren zum Todesmarsch geforscht, und die erste Broschüre „der Todesmarsch der Kauferinger KZ-Häftlinge“ unter Mithilfe Ulrich Bigalskis 1994 erstellt. (Ergänzte Auflage 2004, beide Büchertisch)

Dirk Walter promovierte 1999 über „Antisemitische Kriminalität und Gewalt - Judenfeindschaft in der Weimarer Republik“. (Büchertisch)

Dirk Walter vermittelte dem Arbeitskreis auch den Kontakt zu KZ-Überlebenden bei seinem Stipendiumsaufenthalt vom Institut für Deutsche Geschichte in Tel Aviv in Israel. Zwi Katz und Solly Ganor waren mit ihren Frauen auf Einladung des Arbeitskreises anlässlich der Einweihung eine Woche in Fürstenfeldbruck zu Gast.

Übereignung des Mahnmals an die Stadt

Das Mahnmal wurde kurz nach der Einweihung vom Arbeitskreis an die Kreisstadt Fürstenfeldbruck übereignet.

Zwi Katz, rechts, mit seiner Frau Ester und Solly Ganor





15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Einweihung und Gedenkfeier

28. April 1994

Ein gespenstischer Anblick bot sich in der Kreisstadt kurz vor Kriegsende 1945, als Kolonnen von KZ-Häftlingen in verschiedenen Zügen über die Landsberger, Schöngesinger und Aicher/Pucher Straße zum Marktplatz und zur Dachauer Straße getrieben wurden. 49 Jahre später wurde das Mahnmal zur Erinnerung an den Todesmarsch errichtet. 300 Bürger kamen zur Einweihung auf die Verkehrsinsel an der B2 /Dachauer Straße. Zwi Katz und Solly Ganor aus Israel, Überlebende des Todesmarsches, waren als Gäste des AK Mahnmal eine Woche in Bruck, als Gesprächspartner von Bürgern und insbesondere von Schülern. Darüber hatten die lokale Presse ausführlich berichtet.



VON ISRAEL NACH BRUCK: Zwei Überlebende des KZ-Todesmarsches durch Bruck trafen gestern in der Kreisstadt ein, wo sie von Bürgermeisterin Eva-Maria Schwaibacher begrüßt wurden. V. li.: Solly und Pola Ganor sowie Esther und Zwi Katz. Heute besuchen die Zeitzeugen die Brucker Realschule. Photo: Scheiber



Ein Schweigemarsch führte zur Verkehrsinsel von der Frühlingstraße zum Mahnmal. Ulrich Bigalski vom AK hatte vorher an den Leidensweg der KZ-Häftlinge im Landkreis und in der Kreisstadt erinnert. Eine Gruppe übernachtete dort am Emmeringer Hölzl und aß vor Hunger das Gras kahl.

Überraschend viele Bürger aus Bruck und darüber hinaus fanden sich zur Einweihung und dann anschließend zur Feier in der Sparkasse ein. Auf der Verkehrsinsel gegenüber dem Rathaus umringten die Zuhörer Bildhauer Hubertus von Pilgrim vor der Bronzeskulptur („am genau richtigen Platz“), daneben Barbara Thierfelder, die Initiatorin und Sprecherin des AK Mahnmal.





15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Bewegende Feierstunde und Gespräch mit Überlebenden



**Bewegende
Feierstunde:**
Barbara Distel, Max
Mannheimer, Dekan
Ulrich Finke, Hermann
Scheipers, Eva-Maria
Schumacher und
Rosemarie Grützner
(v.l.) lauschten im
Sparkassensaal einer
tief beeindruckenden
Interpretation des 2.
Streichquartetts von
Berthold Goldschmidt
durch das Münchner
Gabrieli-Quartett. Der
jüdische Künstler mußte
1933 ins Exil gehen.



Schmerzvolle Erinnerungen begleiten die Überlebenden während dieser Woche, angerührt von der Wiederbegegnung mit Orten und Menschen aus der Leidenszeit. Eng gedrängt war das Programm, das Zwi Katz (v.r.), Solly Ganor und Leidensgenosse Pfarrer Hermann Scheipers aus Münster absolvierten. An zahlreichen Schulen gab es Veranstaltungen wie im Haus 10.

Stimmen über das Mahnmal

Christian Küster, Sparkassendirektor:

„Mitwisserschaft ist Mittäterschaft. Daran soll uns dieses Mahnmal erinnern!“

Rosemarie Grützner, Landrätin: „Nicht verdrängen, sondern aufarbeiten: Das Denkmal mahnt uns, dass wir aus der Geschichte lernen.“

Eva-Maria Schuhmacher, Bürgermeisterin:

„Die gesichtslosen Gestalten der KZ-Häftlinge, denen man als Kind hin wieder begegnete, erzeugten Unbehagen. Dieses Unbehagen machte betroffen. Darum: Nie wieder eine solche Vernichtung von Menschen. Und heute: Nie wieder Jugoslawien!“

Max Mannheimer, Sprecher der Lagergemeinschaft der KZ-Häftlinge von Dachau: „Die deutsche Demokratie und Gesellschaft haben zu lange einen Schlußstrich ziehen wollen unter die braune Vergangenheit. Ein solches Mahnmal hilft vielleicht, den Rückfall in die Barbarei zu verhindern. Aber der braune Bazillus ist schon wieder auf dem Vormarsch.“

Zwi Katz, Überlebender: „Wenn es wieder einen Todesmarsch geben sollte, könnte es der Todesmarsch der ganzen Menschheit sein!“

Toni Rauch, Stadtrat der Freien Wähler: „Ich hielt es für notwendig, auf jeden Fall hierher zukommen.“



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Überlebende: **Abba Naor** und **Karl Rom**

Abba Naor

* 1928 in Kaunas in Litauen. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen mußte Abba im August 1941 als 13-jähriger mit seiner Familie für drei Jahre in das Ghetto ziehen.

1944 wurde Abba Naor ins KZ Stutthof bei Danzig deportiert. Seine Mutter und sein kleiner Bruder wurden von dort nach Auschwitz deportiert und ermordet. Sein Vater wurde in das Dachauer Außenlager Allach überstellt. Abba Naor kam in das Lager in Utting am Ammersee, wo sein Leidensgenosse Solly Ganor war. Später meldete er sich freiwillig für einen Transport nach Kaufering I, weil er hoffte, seinen Vater dort zu finden. Doch die Bedingungen in Kaufering I waren viel schlechter.

Ende April `45 trat er von Landsberg aus den Todesmarsch an. Erst am 2. Mai 1945 wurde er bei Waakirchen, Bad Tölz befreit.

Abba Naor wanderte nach Israel aus, während sein Vater in Deutschland blieb. Er vertritt die Dachauer KZ-Überlebenden im Kuratorium Bayrische Gedenkstätten sowie im Comité International de Dachau. Abba Naor engagiert sich stark in der Erinnerungsarbeit durch regelmäßige Jugendbegegnung in Dachau, Austausch von israelischen und deutschen Schülern (über Gauting, Herrn Knobloch).

Und er organisiert jährlich Gedenkfahrten von KZ-Überlebenden und ihren Angehörigen nach Bayern, wobei die Route des Todesmarsches und die Mahnmale miteinbezogen werden.



Abba Naor berichtet vor Schülern der FOS/BOS Fürstenfeldbruck, 2008

Karl Rom

Geboren 1926 in Kaunas in Litauen als drittes Kind einer nicht-orthodoxen Familie. Karl Rom ist ein Jugendfreund von Abba Naor.

1941 mußte die Familie ins Ghetto ziehen, wo er wie die anderen Überlebenden „Aktionen“, d.h. Massenerschießungen überlebte. Er überstand dort auch Typhus. Ältere Schwester ist im Ghetto verschollen; die Mutter und jüngere Schwester wurden nach Stutthof, Karl Rom mit seinem Vater von dort nach Kaufering I verschleppt. Kurz vor Kriegsende kamen er und sein Vater in das Lager Kaufering XI, von wo aus sie auch gemeinsam mit Onkel Jakob und Cousin Daniel Liebermann den Todesmarsch Richtung Allach antraten. In Allach wurden alle vier befreit.

Rom und sein Vater wanderten zunächst nach Israel aus, 1956 kehrte Karl Rom mit Frau und Tochter nach Deutschland zurück und besuchte mit befreundeten Überlebenden aus Israel mehrere Male Fürstenfeldbruck zu Gedenkveranstaltungen.



Abba Naor, links und Karl Rom gedenken am Mahnmal in Fürstenfeldbruck, 2009



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Überlebender: Uri Channoch

Geboren 1928 in Kaunas, Litauen. Alteingesessene jüdische Familie, er lernte viele Sprachen, u.a. deutsch. 1941 mußte Familie ins Ghetto, dort 3 Jahre. Uri arbeitete als Laufbursche für das Arbeitsamt, und konnte dabei Ghettoinsassen öfter helfen, indem er Papiere fälschte oder entwendete. Mutter und Schwester wurden nach KZ Stutthof verschleppt, er sah sie nie wieder.

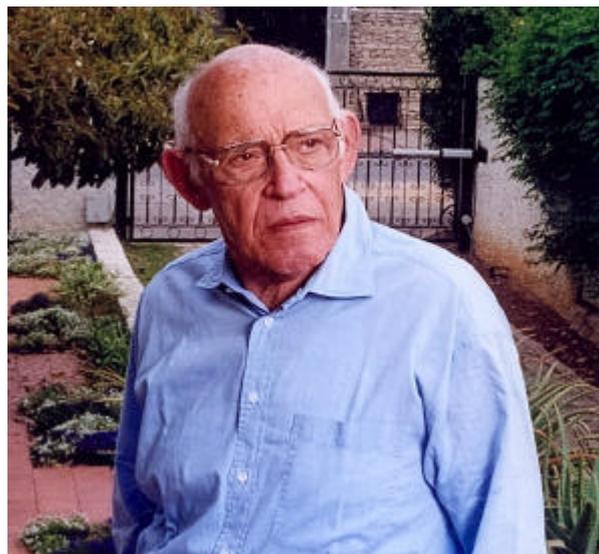
Mit dem Vater und jüngeren Bruder kam Uri nach Kaufering, arbeitete unter höllischen Bedingungen zeitweise auf der Hauptbaustelle, zeitweise als Läufer für die Lagerschreibstube, sein Vater wurde nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Bei der Räumung des Lagers geriet er in einen Transportzug nach Dachau, der bei Schwabhausen infamerweise als „lebender Schutzschild“ vor einen Munitionszug gestellt, und dann dennoch - irrtümlich - von Amerikanern bombadiert wurde. In dem nachfolgenden Chaos gelang Uri (wie auch einigen anderen) die Flucht aus dem Zug.

Er wanderte mit seinem Bruder Daniel nach Palästina aus, wo er für die Staatsgründung Israels kämpfte. Er gründete eine Familie und machte sich mit einer Firma selbstständig.

Mitglied im Internationalen Dachau-Komitee, Mitgründer und Vorsitzender des Verbandes „Überlebende der Dachauer Außenlager Landsberg-Kaufering“.

Auch Uri Channoch hat sich der Erinnerungsarbeit zur Verfügung gestellt und oft in deutschen Schulen gesprochen.



Überlebende des Luftangriffs auf den Häftlingstransport in Schwabhausen.
Von links: Peter Gerzon, Dr. Andreas Garay, Shavit Ozer, Uri Channoch, Arie Goldstein



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Überlebender: Jehuda Garai

Dr. (Andreas) Jehuda Garai

geboren 1928 als Andreas Garai in Pécs, Ungarn, wird Gymnasiast. Schon in der Kindheit Diskriminierung als Jude im katholischen Umfeld. Freunde in jüdischer Pfadfindergruppe. Zieht März 1944 mit Freunden ins Ghetto, ohne (konvertierten) Vater, "arische" Stiefmutter, kleinen Bruder.

Deportiert Juli 1944 im Zug nach Auschwitz-Birkenau. Unvorstellbare Grauen, immer neue Selektionen zur Vergasung, Hunger, Grausamkeit, Demütigungen, Verlust von Freunden und Freundin Agi.

Ende Oktober 1944 gelingt Transport in das Dachauer Aussenlager Kaufering. In seinem Buch **"Pécs- Auschwitz-Kaufering. Stationen einer verlorenen jüdischen Jugend"** (Metropol- Verlag Berlin, S. 93) schreibt Jehuda Garai:

"Hätte ich gewusst, dass Birkenau nur der Vorhof der Hölle war, hätte ich vielleicht anders entschieden, aber in dieser Situation sind wir seelisch nicht mehr in der Lage, die tägliche Angst der Selektionen zu ertragen, beim Appell zu stehen, und zu warten, wann man herausgezogen wird, um ins Gas geschickt zu werden."

Sehr klare Beschreibung der unfassbaren Bedingungen in Kaufering: "Vernichtung durch Arbeit." Verhungern, Seuchen, Erfrieren, Gewalt, mörderische Arbeit im wahrsten Sinne:

"In die Stahlbetonschichten sind unendlich viele Peitschenhiebe, noch mehr Knochenbrüche, Krankheit, Leiden und Tod eingegossen. Nicht wenige unserer Kameraden sind dort einbetoniert."

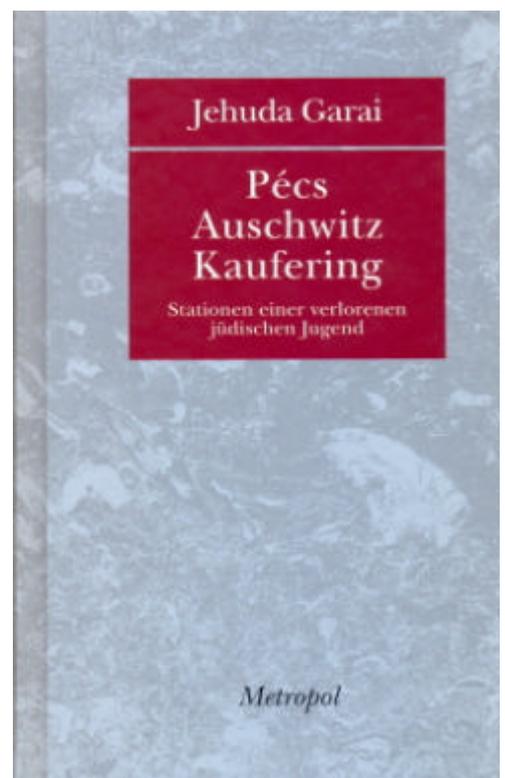
Bei der Befreiung im Lager wiegt der von der SS für tot gehaltene 16-jährige 24 Kilo. Sein Überlebenswille speiste sich aus der Hoffnung auf das Wiedersehen mit den Lieben, auch aus dem Willen, sich nicht unterkriegen zu lassen, um später das Unvorstellbare bezeugen zu können, darunter den Mord an Kindern in Auschwitz.

Nach Erholung in Deutschland Rückkehr nach Ungarn. "Glück" : Familie hat überlebt. Wieder Antisemitismus. Niederschrift der Erinnerungen, Abitur, Annahme des jüdischen Vornamens Jehuda, Arbeit für die "Bricha", die Juden aus Europa zur -illegalen- Auswanderung nach Palästina verhilft, die er 1949 antritt. Arbeitet in Landwirtschaft und als Tellerwäscher, studiert Medizin. Dr. Garai gründet eine Familie und arbeitet als Psychiater bis 1993.

Er engagiert sich in der Erinnerungsarbeit, als Mitglied des Auschwitz-Komitees war er 1986 im Deutschen Bundestag zu einer Debatte über Entschädigungszahlungen.



Jehuda Garai mit seinem kleinen Bruder Karl, ca. 1943 (privat)





15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Überlebender: Peter Gardosch

Informationen aus dem Artikel "Häftling Nr. 34"
im Dez. 2008 von Dr. Dirk Walter
im Münchner Merkur/ Fürstenfeldbrucker Tagblatt

Geboren 1931 in Neumarkt am Miresch (heute Tirgu Mures) in Siebenbürgen, Ungarn, in einer assimilierten großbürgerlichen Familie, die deutsch sprach.

Immer stärkerer Antisemitismus in Ungarn, dann 1944: Deportation der jüdischen Bevölkerung nach Auschwitz, in einem Viehwaggon unter schrecklichen Bedingungen. (Ein solcher Waggon wurde in Kaufering als Mahnmal aufgestellt, am Bahnhof, siehe Photo)

In Auschwitz werden die meisten seiner Verwandten vergast. Peter Gardosch ist 13 Jahre alt, macht sich älter (16 Jahre, Student), um zu überleben. Nach 9 Tagen Auschwitz wird mit er mit seinem Vater Aladar nach Kaufering gebracht. (siehe Auszug aus dem akribisch geführten Lagerbuch) Dort überstehen sie ein schreckliches Jahr. Beide werden im April 1945 auf den Todesmarsch getrieben.

Nahe des Dorfes Puch bei Fürstenfeldbruck fährt ein LKW in die Häftlingskolonne. In der darauffolgenden chaotischen Situation gelingt ihnen mit drei weiteren Häftlingen, Dr. Jonap, Dr. Winter und Dr. Held (Ärzte) die Flucht. Zwei SS-Wachen fliehen mit, schützen sie, geben an sie eine Waffe ab. Der Pfarrer in Puch nimmt sie auf, und schickt sie zu Pater Emmanuel Haß aus Ettal, der im Kloster Fürstenfeld Güter bewirtschaftet. Haß versteckt alle, und nimmt sich des Jungen besonders an.

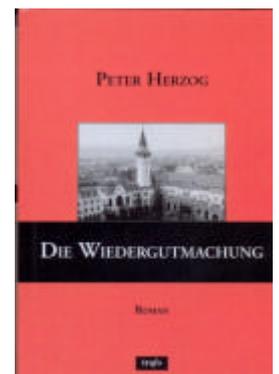
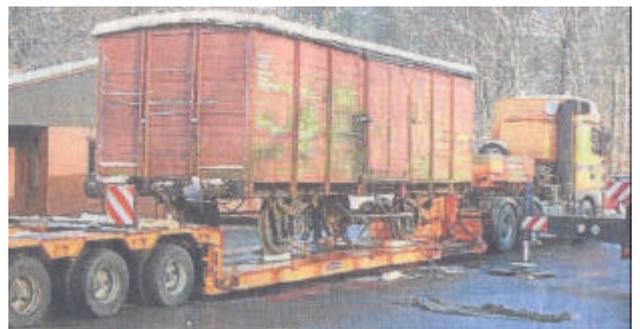
1945 Rückkehr nach Siebenbürgen, 1950 Tod des Vaters. Peter Gardosch wandert 1963 nach Israel aus, kehrt aber nach Deutschland zurück, studiert, wird mehrsprachiger Unternehmensberater mit internationalen Kontakten. In den 1960er Jahren nimmt Gardosch Kontakt zum damaligen Bürgermeister Willy Buchauer auf, um nach Pater Emmanuel zu fragen, mit dem er dann korrespondiert.

(Brief in der Schülerzeitung GRG abgedruckt, siehe Büchertisch)

Über eine entfernte Bekannte und die Zeitung erfährt Gardosch von dem geplanten Mahnmal in Kaufering, er wird Mitglied in Friedrich Schreibers Verein "Zur Erinnerung und Mahnung an die Opfer des KZ Kaufering", und will zur Einweihung kommen.



27	Rosenbaum	Secca	11	4.12	Kaufmann
28	Rosenbaum	Samuel	17	4.10	
29	Fogel	Adolf	18	2.12	Schneider
30	Salomon	Hermann	12	2.05	Kaufmann
31	Weiskowitz	Arnold	22	11.00	Job
32	Rosenberg	Salomon	23	2.11	Arbeiter
33	Gardos	Aladar	9	6.10	Beamter
34	Gardos	Peter	11	4.17	Student
35	Härl	Lazar	21	2.09	Beamter
36	Polak	Mozes	10	6.24	Schmied
37	Jankovits	Salomon	2	4.12	Schuster



Peter Gardosch schrieb unter dem Pseudonym Peter Herzog den Roman "die Wiedergutmachung", der seine Lebensstationen und die schwierige Identität als deutscher Jude beschreibt (Trafo Verlag, Berlin 2004).



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Überlebender: **Zwi Katz**

*1927 in Kaunas, Litauen, glückliche Kindheit
(lernte deutsch von dt. Kindermädchen)
bis Juni 1941 Ghetto Kaunas, dann über KZ Stutthof nach Kaufering.

Nahm am Todesmarsch teil bis Waakirchen, dort am 2. Mai 1945 befreit.
Ging danach nach Israel, wo er bis heute lebt.

Im Ghetto waren nicht Arbeitsfähige, d.h. vor allem Kinder, Ältere und Mütter von Kleinkindern erst „aussortiert“, dann zu ihrer Erschießung geführt worden. Zwi wurde Zeuge und kann bis heute das „fürchterliche Wehgeschrei aus Tausenden Kehlen“ nicht vergessen.

Zwi zu deutschen Schülern:

„Wer diesem entkommen ist, kann und darf nicht schweigen. Das schulden wir den für immer verstummten Opfern und Euch, die das alles wissen wollen.“

Auch Zwi Katz's Kurzbiographie ist im Ausstellungskatalog „Das andere Leben.“, Dachau 2008 sowie bei E.Raim erschienen. Zwi Katz dokumentierte seine Erfahrungen in dem Buch **„Von den Ufern der Memel ins Ungewisse. Eine Jugend im Schatten des Holocaust.“** (Pendo Zürich, 2002)

Darin gibt es eine Passage, in der er sich an Fürstenfeldbruck auf dem Todesmarsch erinnert:

„In diesen Fetzen schlurfend, kam ich in die Straßen von Fürstenfeldbruck. Der Name dieser Stadt ist mir im Gedächtnis geblieben, nicht nur weil er mir sonderlich vorkam, auch nicht, weil ich nach 10 Monaten Lager und Wald das erste Mal wieder eine Stadt erblickte. Es gab noch einen weiteren Grund. Wir zogen durch die Hauptstraße an drei- oder vierstöckigen Häusern vorbei, und das seltsame Pochen der Holzschuhe auf dem Straßenpflaster lockte die Einwohner an die Fenster.

Was lange Zeit hinter Stacheldrähten verborgen gewesen war, strömte jetzt allen Augen sichtbar durch die Straßen, und der Anblick unseres geisterhaften Zuges muß sie tief erschüttert haben.

Dann plötzlich fiel an mir ein kleiner Schatten vorbei, dann noch einer und noch einer. In unseren Reihen entstand ein gewisses Durcheinander.

Es vergingen einige Sekunden, bis ich begriff, daß uns aus den höheren Etagen Brotstücke zugeworfen wurden.

Diese spontane Reaktion der Einwohner von Fürstenfeldbruck war ein gutes Zeichen. Es war aufmunternd und stimmte mich optimistisch, der Krieg ging sichtlich zu Ende.“ (S. 132- 133)

Auch Zwi Katz kam gemeinsam mit seiner Frau Ester zur Einweihung nach Fürstenfeldbruck und war seither viele Male in Deutschland, hat oft in Schulen gesprochen und sich gegen das Vergessen eingesetzt.





15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

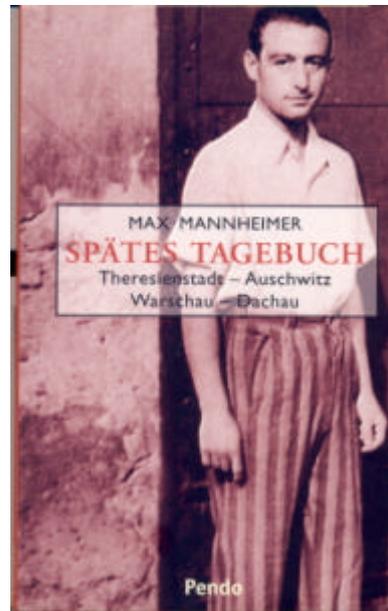
Erinnern – Gedenken - Versöhnen

Überlebender: Max Mannheimer

*1920 in Neutitschein/Tschechoslowakei. Er lernte und arbeitete dort als Kaufmann und spielte in einer Fußballmannschaft, wo er als einziger Jude bestaunt wurde. Im Oktober 1938 wurde das „Sudetenland“ besetzt, im November wurde in der „Kristallnacht“ die Synagoge in seiner Heimatstadt verwüstet. Im Dezember mußte die Familie innerhalb von acht Tagen dann das „Reichsgebiet“ verlassen nach Ungarisch Brod. Im Januar 1943 erhielt er zum ersten Mal in Theresienstadt eine Häftlingsnummer. Weitere Stationen waren KZ Auschwitz-Birkenau, Warschauer Ghetto, 1944 nach KZ Dachau und Januar 1945 in das Außenlager Mühldorf, wo am 28. April 1945 der Befehl zur Räumung kam.

Ausgrenzung, Verfolgung, Zwangsarbeit, Vertreibung und Vernichtung – das waren die Koordinaten jüdischer Existenz in dem von den Nationalsozialisten beherrschten und verheerten Europa. Max Mannheimer hat alle diese Stationen durchlitten. Fast seine ganze Familie wurde ausgelöscht und auch seine erste Frau kam in Auschwitz- Birkenau ums Leben. Nie wieder, so schwor er sich, wollte er zurück nach Deutschland, in das Land seiner Peiniger. Doch dann lernte er seine spätere Frau kennen, die aus einer sozialdemokratischen Familie stammte und Widerstand gegen den Naziterror geleistet hatte...

(Ernst Piper im Nachwort zu Max Mannheimers „Spätes Tagebuch“ Pendo. Zürich 2000)



Er gründete mit ihr eine Familie, kehrte zunächst nach Neutitschein zurück und übersiedelte dann nach Deutschland, wo er seitdem bei München lebt. Seit den 50er Jahren ist er, unter dem Namen ben jakov, auch als Maler tätig, und hat sein Werk in vielen Ausstellungen gezeigt.

Max Mannheimer erklärte 2004 (10-jähriges Bestehen des Mahnmals) in Fürstenfeldbruck in der Ausstellung von Edward Serotta „Juden in Deutschland heute“:

„Nach der Befreiung 1945 konnte sich kaum ein Jude vorstellen, in dem Land der Peiniger zu leben. Viele Versuche, auszuwandern, schlugen wegen schlechter gesundheitlicher Verfassung fehl.

Die Rückkehr in die Geburtsländer zum Zweck der Suche nach überlebenden Familienangehörigen war meistens erfolglos. So kamen viele wieder nach Deutschland, um in den DP- Lagern auf die erhoffte Auswanderung zu warten. (...)

Anfangs gab es große Berührungspunkte mit der nichtjüdischen Bevölkerung, doch die Kinder der Überlebenden, die die allgemeinen Schulen besuchten, schlossen mit anderen Kindern Freundschaften und so wuchs eine Basis gegenseitiger Annäherung.“



Durch Einblicke in den Alltag Grenzen und Vorurteile überwinden: Zeitzeuge Max Mannheimer im Gespräch mit Landrat Karmasin und Schülern vom Gymnasium Olching

Seit 1988 Vorsitzender der Lagergemeinschaft Dachau.
Mitglied des Exekutionsbüros Comité International de Dachau.
Dr.h.c. der LMU München.
Beirat des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie“
Max Mannheimer gibt bis jetzt Vorträge an Schulen, Kirchen und Universitäten.
In einer Diskussion mit Schülern:

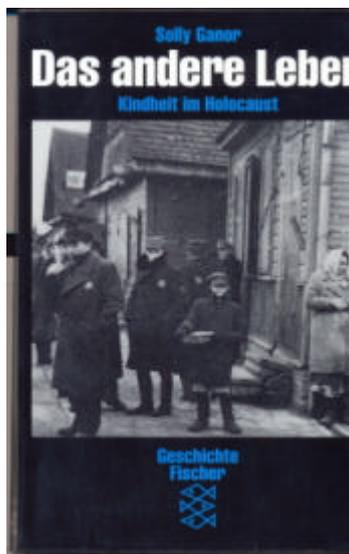
**„Ihr seid nicht verantwortlich für das, was geschah.
Aber daß es nicht wieder geschieht, dafür schon.“**



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Überlebender: Solly Ganor



*1928 in Silute, Memelland in Litauen,
glückliche Kindheit bis 13 Jahre

Dann:

Juni 1941 Zwangsumsiedlung in Ghetto Kaunas,
1944 dann KZ Stutthof bei Danzig anschließend KZ
Außenlager Utting am Ammersee.
4 Jahre Zwangsarbeit, Hunger, Schrecken, Todesangst.

2. Mai 1945 , knapp 17 Jahre, befreit bei Waakirchen,
Bad Tölz.

Auswanderung nach Palästina, kämpfte für Staatsgründung
Israels, arbeitete später als Matrose und Kapitän und in der
Textilindustrie, gründete Familie.

Lebt heute in Israel und Kalifornien.

Solly Ganor kam zur Einweihung des Mahnmals
1994 gemeinsam mit seiner Frau Pola aus Israel
nach Fürstenfeldbruck. Dort traf er mit seinem
Befreier zusammen, Clarence Matsumara, einem
japanischstämmigen amerikanischen Soldaten.
(Photo)

Ihm war Solly 1991 in Israel wiederbegegnet, und
viele bis dahin verdrängte Erinnerungen und Gefühle
kamen hoch, die er dann in dem Buch „Light one
candle“ (New York, 1995) niederlegte. Übersetzt
erschien es 1997 unter dem Titel „Das andere Leben“
(Fischer, Frankfurt am Main)

Solly Ganor dazu: **„Vor allem aber lag mir daran,
das Buch in Deutschland herauszubringen, damit
es dort von der jungen Generation gelesen
werden kann.“**

2008 gab es in der KZ- Gedenkstätte Dachau dazu
eine Ausstellung „Das andere Leben. Die jüdischen
Kinder von Kovno 1941-1945“, mit Katalog.
(in Vitrine und Büchertisch)

Solly Ganor liegt auch daran, an den japanischen
Konsul Yukiko Sugihara zu erinnern, der in Litauen
vielen Juden das Leben gerettet hat, und damit
„meinen Glauben an die Menschlichkeit
wiederherstellte“.
(Dokument in englisch auf dem Büchertisch)

In Litauen zum Beispiel, woher die meisten der
Gefangenen in Landsberg-Kaufering kamen,
überlebten von etwa 200 000 Juden nur etwa 8000.



Solly Ganor, vorne, mit Abba Naor, Mitte und Uri
Chanoch hinten, am Brucker Mahnmal Mai 2008



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Überlebender: Elly Gotz

Autobiographische Texte

Ich bin ein Litvack – ein Jude aus Litauen. Geboren 1928 in Kaunas, der Hauptstadt Litauens in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Mein Vater arbeitete in einer Bank, meine Mutter war Krankenschwester, ich besuchte die Jüdische Oberschule.

1941 kamen die deutschen Armeen auf dem Weg in die Sowjetunion durch Litauen, damit begann die Kriegszeit für uns.

Im Alter von 13 Jahren wurde ich mit allen Juden in das Ghetto - Konzentrationslager – von Kaunas eingesperrt. Wir erduldeten drei Jahre Entbehrungen, Bedrängnis und Sklavenarbeit. Bis 1944 waren 70% der Menschen des Ghettos ermordet oder deportiert. Wir waren unter den letzten Juden des Ghettos, die nach Deutschland deportiert wurden.

Mein Vater und ich kamen letztlich in ein Außenlager des KZ-Dachau, Nähe Landsberg. Wir arbeiteten 12 Stunden täglich in einem Bauprojekt bei ständig reduzierter Nahrung. Die meisten Menschen starben an Hunger und Krankheiten. Mein Vater und ich überlebten irgend wie, einander unterstützend. Wir wurden von der amerikanischen Armee im Zentrallager Dachau befreit. Zu diesem Zeitpunkt war ich 17 Jahre alt und wog weniger als 32kg. Nach der Befreiung verbrachten wir neun Monate in dem Hospital des Klosters St. Ottilien. Wir hatten das seltene Glück meine Mutter lebend wieder zu finden, sie überlebte im KZ-Stutthoff, östlich von Danzig.

Wir begannen unsere Leben neu aufzubauen. Wir gingen nach Norwegen, dann nach Simbabwe und Süd-Afrika. Mir gelang es meinen Lebenstraum zu realisieren: ich erwarb das Universitätsdiplom als Ingenieur der Elektrotechnik. 1964 emigrierte ich mit meiner Frau Esme und unseren drei Kindern nach Kanada. Wir machten wundervolle Lebenserfahrungen. Esme und ich bauten mehrere Unternehmen auf und ich verwirklichte meinen Traum Pilot zu werden.

Nun ich bin „ordentlicher Sprecher der Überlebenden“ im Holocaust Center von Toronto, Kanada.

Ich fühle, dass es meine Pflicht ist meine Geschichte für jene zu erzählen, die im Holocaust starben.



Elly Gotz, vor der Tafel seiner Biographie im Holocaust Center, Toronto, Kanada.

... Ich spreche über den Holocaust vor Studenten und in den Gemeinden, aber immer ziehe ich die Folgerung zu den aktuellen Problemen unserer Zeit. Ich nenne meinen Vortrag „Von Dachau nach Darfur“ und lade die Zuhörer ein, ihre Regierungen aufzufordern etwas für die Lebenssituation der Menschen in Darfur zu tun...



Häftlingsbaracken für 50 Personen, halbunterirdisch, KZ-Außenlager, Kaufering

...ich war von Mai 1944 bis April 1945 in diesen Baracken, während ich 12 Stunden täglich an dem Betonbunker baute ...

KZ-Dachau, Frühjahr 1945

... wir hörten nachts die Bombardierung Münchens und am Tage mussten wir uns mit dem Gesicht auf den Boden legen, wenn die amerikanischen Flugzeuge über das Lager flogen. Der Stiefel des Lagerkommandanten drückte die Köpfe der Aufblickenden in den Morast und er informierte uns, dass wir nicht überleben würden, denn für jeden hätte er noch eine Kugel bereit. Wir glaubten ihm. Wir wußten auch, dass sie den Krieg verloren hatten ...

... ich rannte zu meinem Vater. „Die Amerikaner sind hier, wir sind FREI“. Er schaute von seiner Bank auf, in seinem dünnen, unrasierten Gesicht war wenig Verständnis für diese Nachricht. Er nahm die Suppe, die ich ihm mitgebracht hatte und sagte:“ Hast du auch das Brot“? Es war der 29. April 1945, ich war gerade 17, ich wog weniger als 32kg.



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Überlebende: Mania Knobloch

Einen überraschenden Besuch erhielt im Sommer 2007 das Brucker Landratsamt von Mania Knobloch, emigrierte Jüdin aus Amerika. Sie wollte Stationen ihrer Jugend während des Naziregimes aufsuchen.

Auslöser war die Broschüre von Ulrich Bigalski „Augenzeugen und Bilder berichten – die Häftlinge aus den KZ-Außenlagern Landsberg/Kaufering auf dem Todesmarsch im April 1945 durch den Landkreis Fürstenfeldbruck nach Dachau“. Ein Exemplar davon hatte Landrat Thomas Karmasin an Charlotte Knobloch, die Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, nach München geschickt. Sie ist die Schwägerin Mania Knoblochs.

Mania Knobloch war Ende April 1945 in dem Todesmarsch durch den Landkreis Fürstenfeldbruck. Damals wog sie als 12-jähriges Mädchen gerade 16 kg, so berichtete die Besucherin im Landratsamt bei einem Gespräch mit dem Landrat und Mitgliedern des Arbeitskreises (AK) Mahnmal. Mania Knobloch war in einem Bahntransport bei Schwabhausen (Gemeinde Weil, Landkreis Landsberg) mit 2000 KZ-Häftlinge, der von Jagdbombern beschossen wurde, weil er direkt neben einen Militärzug stehen blieb. Nach der Befreiung durch die Amerikaner kam sie in das Kloster St.Ottilien ins Krankenhaus:

“Hier fing mein zweites Leben an.“

Durch Vermittlung Charlotte Knoblochs in München kam ihre Schwägerin 2007 das erste Mal wieder nach Schwabhausen und St.Ottilien.



Foto: Erstmals besuchte Mania Knobloch aus Amerika nach dem Zusammenbruch des Naziregimes St.Ottilien und Pater Claudius OSB, wo sie nach der Befreiung betreut wurde.



Foto: Mania Knobloch (2. v. r.) traf sich zu einem Gespräch mit Landrat Thomas Karmasin (Mitte) und Mitgliedern des Arbeitskreis Mahnmal FFB: (v.l.) Ulrich Bigalski, Julia Zieglmeier, Jutta Remsing, Helmut Zierer und Karin Marquardt.

Mania Knobloch besuchte die drei jüdischen Grabstätten in Schwabhausen, wo 170 Opfer des Fliegerangriffs ohne Namen in der Nähe der Bahngleise bestattet wurden. Empfangen wurde sie dort u.a. von Schüler/innen der siebten Klasse der Hauptschule Weil. Im Anschluss ging die Fahrt nach St. Ottilien zu einem Gespräch mit Pater Claudius, OSB.

Geboren wurde Mania Knobloch in Skarzysko-Kamienna in Polen. Ihr Leidensweg führte sie mit ihrer Familie ins Ghetto Tschenstochau, und dann in das KZ Ravensbrück. Ihr Vater kam in Buchenwald um. Im Frühjahr 1945 wurde sie mit ihrer Mutter und beiden Schwestern in das Dachauer Außenlager Burgau (bei Augsburg) gebracht, dann in das Lager Türkheim. Bei der Evakuierung geriet Mania in den Luftangriff bei Schwabhausen.



Foto: Mania Knobloch, Bürgermeister Josef Schmelcher (Weil) und Schüler der 7. Klasse der Hauptschule Weil



Erinnern – Gedenken - Versöhnen

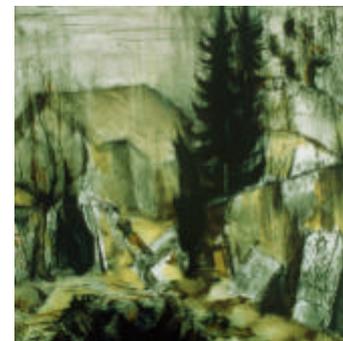
St. Ottilien – Das Lazarett



Benediktinerabtei St. Ottilien



alle Werke, Erika Grube



Erika Grube, 1955

Info
 In den letzten April-
 tagen 1945 wurden
 die Gefangenen der
 KZ-Lager Kaufering in
 Bahnwaggons weg-
 geschafft. Es kam zu
 einem dramatischen
 Zwischenfall, als das
 NS-Militär bewußt den
 Transportzug der
 Häftlinge neben einen
 Zug mit militärischem
 Gerät stellte, der von
 den Flugzeugen der
 Alliierten angegriffen
 wurde. Die Verletzten
 dieser Aktion kamen
 in das Lazarett der
 Wehrmacht des
 Klosters St. Ottilien.

Nach Kriegsende
 waren mehr als 550
 jüdische Häftlinge im
 Lazarett, das später
 als DP*-Hospital von
 den Amerikanern
 kontrolliert wurde. Ab
 1946 war St. Ottilien
 ein DP-Lager. Dort
 warb Ben Gurion für
 die Ausreise nach
 Israel und Leonard
 Bernstein dirigierte ein
 Konzert.

*DP Displaced Person –
 heimatlose/verschleppte Person

Erika Grube

Die junge Studentin der Kunstakademie arbeitete von 1945-1947 im Lazarett von St. Ottilien als Bewegungstherapeutin. Ihre Eindrücke aus dieser Zeit:
„... Menschen, deren Skelette nur mit Haut überzogen, funktionsuntüchtige Körper, seelisch leer, gefühllos, stumm. Erst nach Monaten wird ihnen die Befreiung bewusst, die Lageratmosphäre wirkt bis zu zwei Jahren nach“.



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Ulrich Bigalski (1936 – 2007)

Man konnte sich kaum vorstellen, wie 49 Jahre zuvor bei Kälte, Nässe und Schneefall Tausende von Leidensgestalten durch Fürstenfeldbruck getrieben wurden. Es waren die Häftlinge der 11 Todeslager bei Kaufering und Landsberg, die am 25., 26., 27. und am 28. April 1945 auf dem Weg von den Außenlagern in das KZ-Hauptlager Dachau waren,“ so berichtete Ulrich Bigalski 2004 anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Mahnmals in Fürstenfeldbruck. Für den 25. und 26. April zitierte er aus dem Bericht des Lehrers Mantler in dessen Chronik der Brucker Knabenschule den „Durchzug von großen und kleinen Märschen und Kolonnen“.

Schon seit vielen Jahren erforschte Bigalski als Pionier die Todesmärsche, insbesondere die, die durch den Landkreis führten. In zahlreichen Gesprächen mit Zeitzeugen sammelte er akribisch Spuren „vor der Haustüre“, um sie auch für spätere Generationen Erinnerung bewahren. Fast 50 Jahre habe man in unserer Stadt „ein Tuch des Schweigens über die erschreckenden Ereignissen gelegt“.



Ulrich Bigalski bei der Gedenkveranstaltung zum 10-jährigen Bestehen des Mahnmals 2004 gegenüber dem Brucker Rathaus

1990 verfasste der Studienrat und Historiker im Münchner Merkur/ Fürstenfeldbrucker Tagblatt „Der Leidensweg der Wehrlosen – Augenzeugen berichten“ in einer neunteiligen Artikelserie. Erstmals veröffentlichte der Autor eine umfassende Darstellung der Todesmärsche und des Transports der KZ-Häftlinge, die auf großes Interesse stieß. (Zum selben Thema erarbeitete auch Anselm Roth Berichte zum Kriegsende und zum Todesmarsch in der Süddeutschen Zeitung / Fürstenfeldbrucker neuesten Nachrichten.)

Aufgrund dessen fanden sich engagierte Bürger und Bürgerinnen zusammen mit dem Ziel, die weitgehend verdrängte Vergangenheit aufzuarbeiten. Mit ihnen führte Bigalski zwei Exkursionen nach Landsberg und Mühldorf, um Spuren zu suchen und die Route eines Todesmarsches abzufahren.

Ulrich Bigalski war Gründungsmitglied des Historischen Vereins 1982 in Bruck und 2. Vorsitzender sechs Jahre. Er war 1993 auch Gründungsmitglied des Arbeitskreises Mahnmal Fürstenfeldbruck. Nach umfangreichen Recherchen vollendete er im Jahr 2007 als Verfasser die Dokumentation „Augenzeugen und Bilder berichten“, die in Zusammenarbeit mit dem Landratsamt präsentiert wurde. Noch im selben Jahr wurde das Werk zum Vermächtnis: Er starb im Alter von 70 Jahren. Vor seinem Tod bestimmte er, seinen Nachlass dem Historischen Vereins zu übereignen.

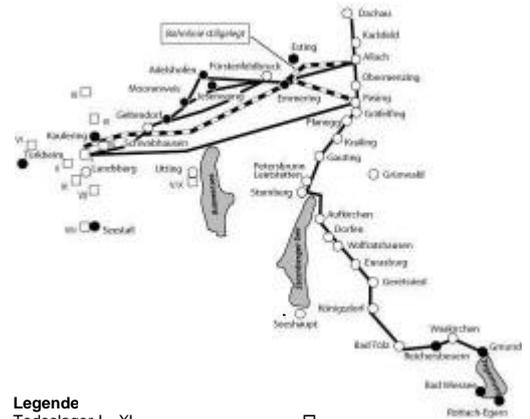


Am Vortrag vor der Einweihung des Mahnmals hatte Lehrer Ulrich Bigalski (außen r.) als Zeitzeugen Solly Ganor und Zwi Katz (v.l. 3.u.4.), Überlebende des Todesmarschs., eingeladen. Sie besuchten Zehntklässler an der Brucker Realschule



Erinnern – Gedenken - Versöhnen

Todesmarsch



Häftlinge in Percha, Landkreis Starnberg, heimlich fotografiert, 28 April 1945.

Quelle: „Augenzeugen und Bilder berichten“, Arbeitskreis Mahnmal Fürstenfeldbruck



Aussage des Überlebenden Slomo Pasternak:

Am 15. April 1945 wurde das Lager X in Utting aufgelöst. Unser Marsch dauerte 17 Tage. Zuerst sind wir nach Landsberg, dann nach Dachau marschiert. Wir sind ganz langsam gegangen. In der Nacht lagen wir auf Wiesen, es war fürchterlich kalt. Wir hatten Pech, im April gab es noch sehr viel Schnee. Wir haben uns ganz eng aneinander gelegt, geschlafen haben wir kaum. Man ist halt so gelegen und dann ist man wieder weiter gegangen ...

...wenn man nicht mehr gehen konnte und sich hingelegt hat, kamen die Wachen. Dann haben sie es mit den Hunden probiert. Wenn der Mensch nicht aufstand, haben sie ihn erschossen...

... Anfang Mai habe ich fast keine Kraft mehr gehabt, ich wollte mich ausruhen, nur ausruhen. Es sind viele Menschen gestorben. Ich habe mich gewundert, dass ein Mensch so viel aushalten kann. Aber die Hoffnung habe ich immer gehabt...

Quelle: Themenhefte Landsberger Zeitgeschichte Nr.2

Der Abmarsch vom KZ-Außenlager Kaufering war am 24. April 1945. Der Fußmarsch führte nach Schwabhausen, Geltendorf, Jesenwang, Puch nach Fürstenfeldbruck und Emmering.

Stimmen aus der Bevölkerung:

... die Kzler kamen aus Jesenwang. Der Zug war kilometerlang, weit auseinander gezogen, weil die Leut' kaum noch gehen konnten. Sie haben einen Wagen mitgezogen, auf den sie drauflegten, die nicht mehr weiter gehen konnten...

... die Leute haben sehr verhungert ausgeschaut, Kartoffeln wurden neben der Straße hingelegt. Ein Häftling wollte sich die Kartoffeln nehmen, da hat ein Wachsoldat ihn mit dem Gewehrkolben zusammengeschlagen...

... die KZ-Häftlinge sind durch das Emmeringer Hölzl getrieben worden und am nächsten Tag war kein Gras mehr neben dem Weg, an den Sträuchern waren keine Blätter mehr. Die hatten sie vor Hunger gegessen...

Quelle: „Augenzeugen und Bilder berichten“ Arbeitskreis Mahnmal Fürstenfeldbruck



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Der Todesmarsch in Fürstenfeldbruck

Der Todesmarsch aus Sicht eines Kindes

Klaus H., der 1940 geboren ist, und damals also 5 Jahre alt war, sah den Leidenszug in Fürstenfeldbruck, wollte spontan helfen und hat ihn nie vergessen. Er erzählt:

„Mein Bruder und ich spielten im Garten unseres Hauses (Pucherstr.64), als wir ein Geschlurfe und Getappe hörten. Von der Aicher Straße her kam ein langer Zug erbarmungswürdiger Gestalten an unserem Gartenzaun vorbei. Manche von den Leuten riefen so etwas wie „Braut, Braut...“. Wir fanden das erst komisch, aber jemand sagte uns, daß sie Brot wollten.

Bei Nachbarn haben wir beide dann um Brotkranten gebeten, die wir den Leuten geben wollten. Ein Soldat ging aber zu meiner Mutter und sagte: „Die dürfen nichts kriegen!“ und wir mußten in den Garten zurück.

Dieses Erlebnis hat sich bei mir sehr stark eingebrannt. Mein Bruder und ich haben danach noch oft „arme Leute“ gespielt. Einer mußte immer „Braut, Braut“ sagen und der andere hat ihm dann - nach einiger Wartezeit - etwas zu essen gegeben.



Klaus H., geboren 1940, mit seinem älteren Bruder und dem Kindermädchen vor dem Haus Pucherstraße 64 in FFB.



Dirk Walter, Historiker, zur Haltung der Brucker

Bevölkerung:
(Interview von Kausch-Windhövel im Kreisboten 21.4.1994)

Das größte Problem der Häftlinge auf den Märschen war die Ernährung. Die SS hatte an die Verpflegung überhaupt nicht gedacht. Es gibt einige Berichte, daß die Brucker Wassereimer an den Straßen aufgestellt haben, und Zwi Katz sagte mir, „es regnete Brot“, also aus den Fenstern.

Der andere Teil, der nicht so rühmlich ist: Es gab wohl auch Leute, also Brucker, die die Wassereimer umgestoßen haben. Das sind Berichte von Bruckern, die Häftlinge erinnern sich daran nicht.

Man muß wohl aber sagen, daß man diese Aktionen kaum als Widerstand einordnen kann - **zum Widerstand gehört vielleicht etwas mehr als Brot zu werfen. Aber es war ein Funken ziviler Mut vorhanden.**



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Tod oder Befreiung: Der Weg nach Süden



Parallel zur Eisenbahnlinie München-Lindau verläuft noch heute der Gleiskörper der ehemaligen Nebenlinie Emmering-Allach (für den Güterverkehr). Sie ist bereits 1939 und noch 1949 in den amtlichen Landkarten eingezeichnet. Gleiskörper, auf dem Foto links, heute zum Teil von Sträuchern verdeckt.

Ziemlich sicher wurden KZ-Häftlinge in der letzten Kriegswoche nächtlich heimlich auf einer Nebenstrecke in Emmering nach Allach/Dachau in Transportzüge verladen, insgesamt 9000 – 10 000. Für einen Teil, der mit der Eisenbahn von Emmering abtransportierten Häftlinge, etwa 2000, endete am 28. April 1945 die Fahrt in Wolfrathshausen. Sie mußten sich dem berüchtigten Todesmarsch der 7000 Gefangenen (Reichsdeutsche, Russen und Juden) anschließen, die Dachau am 26. April 1945 verlassen hatten. Die Eisenbahntransporte führten von Emmering nach Olching, Pasing und von München hinaus auf die Strecke Mittersending – Solln - Schäftlarn - Wolfrathshausen – Beuerberg bzw. Bichl. Über Penzberg versuchten einige Züge vergeblich, die Alpen in Richtung Inntal/Ötztal zu erreichen.

Das Schicksal der nach Süden Getriebenen wäre entweder der baldige Massenmord nach Himmlers Funkspruch am 14. April 1945 an die Kommandanten der KL Dachau und Flossenbürg oder weitere Sklavenarbeit in der von Hitler geplanten Verteidigungslinie „Alpenfestung“ gewesen.

Die Bewohner der Ortschaften, durch die der Todesmarsch zog, erlebten unglaubliche Grausamkeiten einiger SS- Begleitmannschaften. Sie sahen auch, wie die Lagerleiter von Dachau an den Häftlingen vorbei in beschlagnahmten Rotkreuz-Autos in die Alpen fliehen wollten. Zur Begleitung und Bewachung der Häftlingskolonnen wurden neben den SS-Leuten auch Soldaten der Wehrmacht und sogar einige deutsche Häftlings-Kapos („Gewehrträger“ im Kommando Moll) herangezogen.

Der Leidensweg der Wehrlosen war erst zu Ende, als am 29. April 1945 um 17 Uhr das Lager Dachau durch US-Infanteristen befreit wurde, und als am 2. Mai 1945 bei Bad Tölz und am Tegernsee der Todesmarsch von den vordreschenden Panzern der Amerikaner eingeholt wurde.



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Die junge Generation und der Umgang mit unserer Geschichte

Als Roman Herzog den 27. Januar zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus ausrief, führte er in seiner Proklamation aus:

"Die Erinnerung darf nicht enden; sie muß auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen."

Das Anliegen für unseren Blick zurück soll immer unser Aufwachen für den Wert von Demokratie und Menschenrechten hier und heute sein.

Der Arbeitskreis Mahnmal ist erfreut darüber, daß Überlebende sich bis jetzt bereit finden, vor Schülern zu sprechen. Dies ist die eindrücklichste Vermittlung über die Zeit des 3. Reiches: durch Zeitzeugen. Natürlich gibt es auch viele Medien, Bücher, Filme, und es ist wichtig, daß junge Menschen sich selbstständig informieren und diskutieren können.

Für alle Interessierten liegen in der Ausstellung Bücherlisten aus; die **Stadtbibliothek Aumühle** Fürstenfeldbruck bietet zeitgleich zur Ausstellung im Foyer einen Büchertisch zum Thema. Für Pädagogen besteht die Möglichkeit, im **Medienzentrum Landratsamt** Filme und DVD's zu entleihen (Listen liegen aus).

Immer wieder beschäftigen sich Schüler intensiver mit dem Thema 3. Reich, und schreiben dazu in Facharbeiten und Schülerzeitungen. Wer sich mit dieser Zeit beschäftigt, geht durch einen Prozeß mit vielen Fragen und schaut anders auf die Gegenwart.

Leider gibt es ja nach wie vor Rechtsradikalismus auch in der Jugend, hier sind Pädagogen und wir alle gefragt. **Was fehlt hier, wie können wir aufklären?**



Beiträge junger Menschen

In den letzten Jahren, dies freut uns besonders, haben zwei Schülerinnengruppen einen Beitrag zum Gedenken am Mahnmal verfaßt und vorgelesen. Cassandra Stauss, Carina Peitz und Rafaela Cuomo aus der 12. Jahrgangsstufe der Fachoberschule Fürstenfeldbruck waren am 27. Januar 2009 dabei.

In der Einleitung sprechen sie ihr Anliegen aus, einen Raum des Innehaltens zu schaffen, und das Gedenken mit der Hoffnung zu verbinden:

"Wir (...) wollen heute vor allem den Jüngeren unter uns Denkanstöße geben, einmal darüber nachzudenken, was vor wenigen Jahren hier bei uns und im restlichen Land Schlimmes passiert ist. Viele Orte sind schon längst vergessen, oder man erinnert sich nicht mehr daran, und ist so in Streß und Hektik versunken, daß man gar nicht mehr darüber nachdenkt.

Wir wollen heute daran erinnern, und hoffen, daß so etwas nie wieder passiert.

Wir werden nun ein paar Erzählungen wiedergeben, und dann zum Gedenken daran Fackeln anzünden als Symbol der Hoffnung und des Friedens".

Anschließend gingen die Schülerinnen auf verschiedene Orte ein, die Feldherrenhalle am Odeonsplatz, wo im 3. Reich stets SS präsent war, und Menschen, die nicht mit dem Hitlergruß grüßen wollten, eine Gasse darum herum benützten, die Innenstadt Münchens, wo wir heute einkaufen, und damals Bücher, jüdische Geschäfte und die Synagoge gebrannt haben.

Sie erwähnen Landsberg und Kaufbeuren als Ausflugsziele, wo wir wohl nicht daran denken, daß

"auf diesen Wegen, auf denen ich marschiere, vor ein paar Jahren Hunderte von Menschen mit Hunger und Durst zusammengebrochen sind und starben."

Sie erinnern daran, daß die unvollendete Brücke zwischen Eichenau und Emmering, wo jetzt Jugendliche sich treffen und feiern, eine geplante Autobahn war, sie vergleichen einen Schüler- mit einem KZ-Alltag... Dann aber schließen sie, daß jeder Versuch, das Vergangene nachzuerleben, nie die Wirklichkeit erreichen kann. Am Ende steht das Statement:

"Unsere Generation muß dafür sorgen, daß so etwas nie wieder passiert". und die Mahnung an die Zuhörer: *"Ich bitte Sie, wenn Sie mal im Stress sind oder nicht wählen gehen wollen, denken Sie an die Vergangenheit."...*



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

Beiträge junger Menschen

60 Jahre nach Kriegsende, Ende April 2005, kam eine Delegation von Überlebenden mit ihren Angehörigen in zwei Bussen aus Israel nach Bayern, um während einer Woche Stätten der Vergangenheit aufzusuchen. An einem Tag besuchten sie das Mahnmal zum Todesmarsch in Fürstenfeldbruck und zahlreiche Bucker Bürger versammelten sich mit ihnen dort zum Gedenken.

Drei Elfthlässerinnen des Graf-Rasso-Gymnasiums, aktive Redakteurinnen der Schülerzeitung „Klartext“, begleiteten die Gruppe vom Mahnmal FFB nach Schwabhausen bei Landsberg, (zum damaligen Geschehen in Schwabhausen siehe Tafel: Überlebender Uri Channoch). Über ihre Eindrücke schrieben sie einen 6-seitigen Text unter dem Titel „Nie wieder! Gedenken an den Todesmarsch“. Dieser Text wurde auch abgedruckt in den *Brucker Blättern* 2005 des Historischen Vereins.

Am 27. Januar 2006, am Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, lasen die Redakteurinnen ihren Text am Bucker Mahnmal vor.



Stellv. Landrätin Gisela Schneid mit den Schülerzeitungsredakteurinnen Sarah Freudenthal, Rita und Irene Dornair des Graf-Rasso-Gymnasiums Fürstenfeldbruck anlässlich einer Lesung aus ihrem Bericht „Nie wieder“ vor dem Mahnmal in der Brucker Innenstadt am 27. Januar 2006



15 Jahre Mahnmal Fürstenfeldbruck

Erinnern - Gedenken - Versöhnen

DANKSAGUNG

Der Arbeitskreis Mahnmal Fürstenfeldbruck

Herta Geys, Monika Jäger, Doris Langer, Silke Malich, Karin Marquardt,
Dorothea Scheingraber, Jutta Remsing, Jürgen Schulz, Barbara Thierfelder,
Julia Ziegelmeier, Helmut Zierer

**bedankt sich für die Unterstützung
dieser Ausstellung
bei**

Landratsamt Fürstenfeldbruck

Zentrale Dienste

insbesondere

Hauptverwaltung

Büro Landrat

Druckerei Landratsamt

Medienzentrum Landratsamt

Hausmeister Landratsamt

und

Historischer Verein

Brucker Bürgervereinigung

SPD - Fraktion Fürstenfeldbruck

für Bereitstellung von Bildmaterial bei

SZ (Ortwin Scheider, Günther Reger)

Merkur (Carmen Voxbrunner)

Kreisbote (Dieter Metzler, Günter Schäftlein)

Brucker Echo

Brucker Blätter

Filmclub Fürstenfeldbruck

und Privatpersonen

Verantwortlich für

Graphische Gestaltung: Jürgen Schulz

Druckgestaltung der Tafeln: Helmut Zierer

Textredaktion: Monika Jäger, Karin Marquardt,
Jürgen Schulz